

Wer wird gewinnen?

Louis Perron

In der Schweiz haben Politiker häufig das Gefühl, ein Wahlkampf sei nach dem Produzieren eines Plakates und einer Broschüre vorbei. Dies ist in den USA gründlich anders. Da wird gekämpft, bis das letzte Wahlbüro schliesst. Während der nächsten Tage werden sich Barack Obama und John McCain vor allem um «get out the vote», also die Schlussmobilisierung kümmern. Dabei geht es explizit darum, die eigene Basis zu mobilisieren – junge Wähler und Schwarze für Obama, die religiöse Rechte für McCain.

Beide Kampagnen haben in den entscheidenden Staaten Ohio, Florida oder Pennsylvania viele ihrer potenziellen Wähler namentlich mit Adresse und Telefonnummer identifiziert. Diese Leute werden nun während der nächsten Tage bombardiert mit Direct Mails, Anrufen und Türhängern. Am Wahltag selbst werden Hunderttausende (!) von freiwilligen Helfern von Tür zu Tür gehen und die als freundlich identifizierten Wähler persönlich an die Wahl erinnern. «Get out the vote» kann man natürlich nicht einfach auf die Schweiz übertragen. Dazu sind Herr und Frau Schweizer zu introvertiert! Inspirieren lassen kann man sich aber allemal von

dieser Mobilisierungs-Maschinerie. Schliesslich geht es bei Schweizer Wahlen dank Proporzsystem und tiefer Wahlbeteiligung häufig um wenig Stimmen. Mit schlagkräftiger Mobilisierung könnte man da Berge versetzen.

In den USA läuft dieser «ground war» parallel zum «air war», der Schlacht der Fernsehspots, welche

John McCain wird alles daran setzen, möglichst viele Unentschlossene für sich zu gewinnen.

beide Kampagnen im Fernsehen austragen. Beim «air war» sind die Unentschlossenen die Zielscheibe. In der Tat: Barack Obama liegt zwar in Führung, in vielen Umfragen jedoch unter oder haarscharf über der 50-Prozent-Marke. Dies gilt vor allem für einige der kritischen Bundesstaaten.

Gemäss realclearpolitics.com, einer Webseite, welche öffentliche Meinungsumfragen sammelt und Durchschnitte berechnet, liegt Obama in Florida bei 48,6 Prozent und in Ohio bei 49,4 Prozent. Das heisst, eine Anti-Obama Mehrheit liegt noch im Bereich des Mög-

lichen. John McCain wird während der letzten Tage alles daran setzen, möglichst viele von den Unentschlossenen für sich zu gewinnen. Dazu attackiert er Obama für dessen linke Steuerpolitik – in jeder Rede und in (fast) jedem Fernsehspot. Handwerklich gute Negativkampagnen sind kohärent, glaubwürdig, dokumentiert und werden jeden Tag leicht anders wiederholt. Nach einigen Schwierigkeiten ist die Kampagne von McCain jetzt so weit. Ist es jedoch genug, um das Blatt noch zu wenden?

Obama liegt in allen nationalen Umfragen vorne, die Umfrageinstitute sind sich aber über das Ausmass des Vorsprungs viel weniger einig als in der Vergangenheit. Das heisst, die verschiedenen Institute machen unterschiedliche Annahmen darüber, wie das Elektorat am 4. November tatsächlich aussehen wird. Wird sich der Effort der Obama-Kampagne, junge Wähler zu registrieren und zu mobilisieren, auszahlen? Wie viele enttäuschte Republikaner werden zu Hause bleiben? Wie viele Weisse sagen zwar dem Umfrageinstitut, sie würden Obama wählen, präferieren dann in letzter Minute aber trotzdem den weissen Kandidaten (der sogenannte Bradley-Effekt)?

Unterschiedliche Annahmen und unterschiedliche Methodologien führen zu unterschiedlichen Prognosen. Für mich gibt es drei mögliche Szenarien.

1. Die Attacken auf Obama wirken, das Rennen wird wieder so knapp, wie es vor dem Kollaps von Wallstreet war, und McCain gewinnt. Wahrscheinlichkeit: 15 Prozent.

2. Das Rennen wird knapper, Obama kann aber seinen Vorsprung ins Ziel retten. Wahrscheinlichkeit: 30 Prozent.

3. Die Attacken verpuffen und Obama gewinnt in einem Erdrutsch. Wahrscheinlichkeit: 55 Prozent.

In vier Tagen wissen wir mehr!

ZUR PERSON



Louis Perron (32) ist ein politischer Berater mit Kunden in allen drei Sprachregionen der Schweiz sowie in Deutschland,

Rumänien und Asien. Vor seiner Selbstständigkeit arbeitete er bei einem Amerikanischen Politberater (The Mellman Group) und studierte an der Graduate School of Political Management, The George Washington University, in Washington D.C.

Der Bund, 31.10.2008